

"Der Schatten,
"der das Licht zeigt"

(ein Freund gab mir dieses
Bild in die Klinik mit)

(Herbert)
Ubbo Ephraim
SEEGELKEN

Göttingen, September 1990

Liebe FreundeInnen, Verwandte, Bekannte!

Denen von Euch, mit denen ich mich besonders verbunden fühle und die die Veränderungen in meinem Leben während des letzten Jahres nicht aus der Nähe mitbekommen haben, möchte ich nicht nur meine neue Anschrift schicken, sondern auch etwas über die Hintergründe mit-teilen und auf diese Weise mit Euch teilen. Vielleicht versteht Ihr dann manches besser, und das täte mir gut.

Ich habe die letzten zwölf Monate als das schwerste Jahr meines Lebens empfunden. Niemals vorher habe ich mich so zerrissen erlebt zwischen meiner schwulen Wesensart, die für mich gute Gabe Gottes ist und leben und sich entfalten und lieben will, und meiner engen Bindung an Antje und meine Familie, die meinem Leben in langen Jahren die meiste Wärme und Geborgenheit gegeben hat und bleibende Verantwortung einschließt und die ich darum nicht aufgeben wollte. Doch der Versuch, mich in einem wesentlichen Stück meiner Identität weiter zu unterdrücken und mir ständig Gewalt anzutun, hat mich schließlich seelisch und körperlich schwer krank gemacht, so daß ich allen Lebenswillen verlor. Der Aufenthalt in einer psychosomatischen Klinik erwies sich zwar als Fehlschlag, aber eine Kurztherapie hat mich angeleitet, täglich an mir zu arbeiten und hat notwendige Veränderungen eingeleitet. Darüber hinaus hat die Begleitung durch treue FreundeInnen mir sehr geholfen, den Bruch mit Jahrzehnten bisherigen Lebens trotz großer Schmerzen durchzustehen. So habe ich in den letzten Monaten selbst die Trennung von meinem Freund Georg verkraftet, dem ich mehr als irgendeinem anderen Menschen die Ermutigung zum Weiterleben verdanke, denn er glaubte noch an meine Lebendigkeit und neue Lebensmöglichkeiten, als ich selber nichts mehr davon spürte, und alle Hoffnung mich verlassen hatte.

Ihr werdet mindestens ahnen, daß meine Entscheidung zur Trennung auch für Antje einen schrecklichen Schmerz bedeutet hat. Sie soll und will darüber, wie sie meine Entscheidung erlebt hat, mit Recht am liebsten selber

Auskunft geben. Ich sehe es so, daß wir beide nur auf diese Weise noch eine Chance haben, seelisch und körperlich nach einer Zeit großer Überforderung wieder gesünder zu werden für ein Stück neues Leben. Nach wie vor sind wir uns beide gar nicht gleichgültig und haben darum den Wunsch und die Hoffnung, nach einer notwendigen Phase der Distanz uns auf freundschaftlicher Ebene neu begegnen zu können. Antje gelten meine guten Wünsche mehr als irgendeinem anderen Menschen, und ich empfinde Dankbarkeit für alles, was sie mir in 24 gemeinsamen Jahren gegeben hat. Meine Bitte ist, daß auch Ihr ihr wie bisher mit Freundlichkeit begegnet. Sie braucht und verdient das.

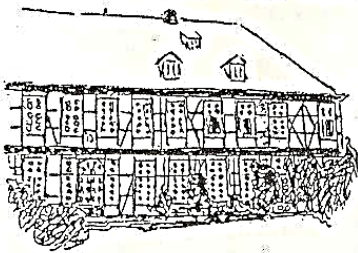
Für die Entscheidung, meinen Alltag in Zukunft als schwuler Mann allein zu leben, habe ich tatsächlich sechs Jahre gebraucht, in denen ich am meisten Kraft in den Versuch steckte, diesen Schritt zu vermeiden. Was ich durch die Trennung von Antje und der Familie verliere, hat mir große Angst gemacht. Ich hätte auch gerne wie bisher die alltägliche Verantwortung und Entscheidungen für unseren Martin mit Antje geteilt und sie entlastet. Auch ängstigte mich nach der Entwurzelung am Ende der glücklichen Lüneburger Jahre der Gedanke, erneut aus meiner Arbeit und dem vertrauten Umfeld von FreundenInnen und Gruppen herausgerissen zu werden. Ich wage es jetzt trotzdem in der Hoffnung, daß Gott für mich noch Möglichkeiten bereithält, wo ich sie selber noch nicht deutlich erkennen kann. Das Bild am Kopf dieses Briefes wird für mich immer mehr wahr und zu einem wichtigen Symbol: "Der Schatten, der das Licht ²⁰¹⁸ wirft" - so verstehe ich meine Gegenwart.

Die Trennung bedeutet für mich zwangsläufig dienstliche Versetzung und Umzug. Auf die neue Arbeit, die mich erwartet, kann ich mich inzwischen auch schon etwas freuen. Vom 1. Oktober an werde ich als Krankenhausseelsorger am Kreiskrankenhaus in Bassum arbeiten, einer Kleinstadt gut 40 km südlich von Bremen. Daneben bekomme ich vom Kirchenkreis Syke den Auftrag zur Seelsorge an Eltern Behinderter. Nach sechs Jahren, in denen ich von morgens bis abends mit Menschen an der Grenze des Todes zu tun hatte, komme ich wieder stärker mit der Vielfalt und Buntheit des Lebens in Berührung, und das wird mir guttun.

Worauf ich mich wirklich freuen kann: ich komme wieder in den Norden, zurück in die geliebte flache norddeutsche Landschaft! Wenn ich weit über Felder und Weiden blicken kann, wenn ich Sand unter den Füßen spüre, wenn ich Kiefern, Birken, Wacholder sehe oder über Marsch, Moore, Watt und Meer schaue, geht es meiner Seele gleich besser. Ich weiß inzwischen gut, daß ich die Berührung mit der Natur nötiger als kulturelle Angebote brauche. Felder zu sehen und mich in der Natur körperlich zu bewegen, brauche ich alle Tage. Diese Seite in mir, deretwegen ich so gerne Bauer werden wollte und die auch in den Jahren nie ganz verlorenging, als Gemeindearbeit, politisches Engagement oder Musik stärker im Vordergrund standen, - sie meldet sich jetzt wieder stärker. Und ich habe mehr entdeckt, wie wunderbar es ist, auch Körper zu sein. Darum habe ich mich entschlossen, auf dem Lande

zu leben, in einer der Streusiedlungen des Raumes zwischen Bassum und Bremen, am liebsten auf einem Bauernhof oder in einer alternativen ländlichen Wohngemeinschaft - obwohl das für mich als schwulen Pastor im Hinblick auf die berufliche Zukunft ein erhöhtes Risiko bedeutet. Aber so gerne ich Pastor war und bleibe, so doch nicht um jeden Preis. Daß ich endlich stärker ich selber bin und entsprechend lebe und dadurch wieder mehr Stimmigkeit und Glaubwürdigkeit gewinne, wiegt inzwischen stärker als der Beruf.

Allerdings mußte ich bei der Wohnungssuche auch begreifen, daß mein Wunsch nach Leben auf dem Lande sich nicht auf Anhieb verwirklichen läßt. Dafür benötige ich Verbindungen zu Menschen meiner neuen Heimat. Darum ist mir willkommen, daß ich auf absehbare Zeit einen Platz im Stift Bassum gefunden habe. Ich bewohne dort im Fachwerkbau der



alten Abtei des Klosters und in direkter Nachbarschaft zur romanischen Stiftskirche ein großes Zimmer mit Küche und Bad, Wand an Wand mit der Äbtissin, Frau von... Weil das Zimmer nach Norden liegt



und hohe Bäume ein Übriges tun, bekommt es trotz hoher Fenster von 2,60 m (die Decken sind sogar 4,50 m hoch!) relativ wenig Licht. Ich bin aber zuversichtlich, daß ich darin einige Zeit gut leben kann.

Auch die ersten Begegnungen mit Superintendent, einigen Kollegen und dem Kirchenkreisamt sowie erste Kontakte bei der Wohnungssuche auf den Dörfern haben mich viel Freundlichkeit erfahren lassen, für mich sehr überraschend in ganz unbekannter Umgebung. So gehe ich trotz mancher noch vorhandener Bangigkeit und Unsicherheit mit Entschlossenheit in den neuen Lebensabschnitt. Das kann ich aber nur, weil ich das letzte Lebensjahr als einen herausfordernden Lernprozeß erlebt habe, in dem ich mich selber mehr verändert habe als in irgendeinem Jahr seit meiner Heirat 1966. Das betrifft auch meinen christlichen Glauben; neu gewachsenes Vertrauen darauf, daß Gott mir geben wird, was ich brauche, und mir nicht mehr zumuten wird, als ich tragen kann, ist für mich die stärkste Ermutigung, das neue Stück Leben zu wagen.

Für die von Euch, die mich in diesem Jahr noch nicht gesehen haben, will ich auch von einer Veränderung meines äußeren Aussehens berichten: nach 18 Jahren „ist der Bart ab“, und ich trage Kontaktlinsen, und die Brille nur noch für die Nähe. Ich glaube aber, daß ich andererseits doch so weit derselbe geblieben bin, daß Menschen, die mir bisher freundschaftlich verbunden waren, das auch bleiben können. Ich hoffe es wenigstens. Darum suche ich weiter den Kontakt zu Euch. Über Briefe, Anrufe und natürlich

Besuch von Euch freue ich mich wie bisher. Auch die Übernachtung ist kein Problem. Nach dem Urlaub (in der DDR und in Marokko, wohin mich besonders die Sehnsucht nach dem Wiedersehen mit der Wüste und mit der orientalischafrikanischen Welt zieht) bin ich ab 1. Oktober unter folgender Anschrift zu erreichen:

Stift 1

2830 BASSUM

Tel: 04241 / 5673

Noch ein paar Sätze zum Briefkopf, wo Ihr Euch sicher über meine ungewohnten Vornamen gewundert habt. Ich besitze ja fünf davon, habe aber fünfzig



Jahre meines Lebens nur vom ersten Gebrauch gemacht - eigentlich schade. Der Einschnitt in meinem Leben bietet die Gelegenheit, das zu ändern. In Zukunft lasse ich mich gerne mit Ubbo (Ephraim) anreden. Der ostfriesische Vorname Ubbo paßt zu den friesischen Wurzeln meines Familiennamens und erinnert mich zusätzlich an den Paten-

onkel in Pewsum, den ich sehr mochte. Der Vorname Ephraim stellt die Verbindung zu meinem Großvater mütterlicherseits her, der aus Rußland stammte und Missionar in Indien wurde. Ich habe ihn sehr geliebt und denke mit Wärme an ihn zurück. Für mich hat sein Name zusätzliches Gewicht, dadurch, daß er ausdrückt, daß zu meinem Selbstverständnis auch entscheidend die biblisch-jüdische Tradition gehört. (Ephraim hieß einer der beiden Söhne von Josef aus Ägypten.)

Ich freue mich über jeden, der mich in Zukunft mit Ubbo (Ephraim) anredet - was natürlich einige Umgewöhnung erfordert. Wer mich aber weiter Herbert nennen will, soll sich auch dazu frei fühlen.

Ich grüße Euch herzlich !

Eür

(Herb) Ubbo Ephraim.